



# Interviews

**Datum: 03. März 2024**

**Steffen Wurzel im Gespräch mit Jörg Wuttke, ehem. Präsident der Europäischen Handelskammer in China**

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.*

**Wurzel:** Das Interview der Woche, am Mikrofon Steffen Wurzel und zu Gast heute ein Mann, der sich seit Jahrzehnten beruflich mit China auseinandersetzt, mit der Wirtschaft Chinas, mit der Politik, mit dem Agieren der Staats- und Parteiführung. Ich begrüße Jörg Wuttke, den langjährigen Präsidenten der Europäischen Handelskammer in China, zugeschaltet aus dem ARD-Hörfunkstudio in Peking. Hallo, Herr Wuttke, herzlich willkommen.

**Wuttke:** Ja, vielen Dank für die Einladung.

**Wurzel:** Jörg Wuttke kam Mitte/Ende der 1980er Jahre für das heutige Industrieunternehmen ABB nach China. Danach wurde er Manager für die BASF in Peking. Einen Namen gemacht hat er sich als Stimme der deutschen Wirtschaft und vor allem als Stimme der europäischen Wirtschaft in China, denn Jörg Wuttke war viele Jahre lang Präsident der Europäischen Handelskammer in Peking. Herr Wuttke, nächste Woche beginnt in Peking der sogenannte nationale Volkskongress. Das ist die einmal im Jahr stattfindende mehrtägige Sitzung der von der kommunistischen Partei handverlesenen Delegierten. Wichtigstes Thema wird die Wirtschaftspolitik sein. Wie steht es denn um die Wirtschaft der Volksrepublik? Immerhin die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt.

**Wuttke:** Ja, der krasse Unterschied zu dem Nationalen Vollkongress letzten Jahres im März ist natürlich, dass damals mit voller Hoffnung nach diesem katastrophalen COVID-Ausstieg man hoffte, dass die Wirtschaft jetzt wirklich wieder anspringt. Und das hat sie eben nicht gemacht. Das heißt, dieses Mal müssen die Führungsspitzen erklären, warum die Wirtschaft vor sich hin lahmt. Und natürlich das ganz große Paket ist der Immobiliensektor. Der hat wirklich Schlagwasser aufgenommen. Und dann natürlich das Zweite ist der Aktienmarkt, der ja nun wirklich im Januar/Februar total eingebrochen ist und über die letzten drei Jahre den Wert verloren hat in der Größe von einmal das Bruttosozialprodukt von Frankreich und Deutschland gemeinsam. Also, ganze coole acht Billionen US-Dollar. Also, man kränkelt hier doch enorm.

**Wurzel:** Sie haben in den vergangenen Jahren viele Gespräche geführt mit Wirtschaftsleuten, aber eben auch mit vielen Vertretern der chinesischen Staats- und Parteiführung. Was hat sich in deren Umgang mit der Wirtschaft, Stichwort Immobilien, Stichwort Aktien, was hat sich da verändert in den vergangenen Jahren?

**Wuttke:** Was sich verändert hat, ist, dass im Grunde genommen die Schnelligkeit weg ist und die Prägnanz in der Beantwortung von wirtschaftlichen Herausforderungen. Das war immer ein Kennzeichen chinesischer Politik. Problem erkannt und dann sofort die Lösung benannt. Das fällt jetzt weg. Und deswegen wundern wir uns alle, dass im Grunde genommen eine vor sich hin lahmende Wirtschaft nur mit ganz kleinen Paketen bereichert wird. Hier ein bisschen Geld, dort ein bisschen Lockerung. Es fehlt der „Mumm“ aus 2009 und es fehlt definitiv auch der „Oomph“ aus 2015. Und deswegen ist im Grunde genommen dieser Nationale Volkskongress enorm wichtig, denn dort erwarten wir Signale. Wie wird denn nun die zentrale Regierung auf diese wirtschaftlichen Herausforderungen reagieren? Und deswegen müssen wir wirklich auch zwischen den Zeilen lesen.

**Wurzel:** Was erwarten Sie denn?

**Wuttke:** Ja, erst mal Jubelstimmung. Es wird sicherlich wieder fünf Prozent angepeilt. Man hängt sich ...

**Wurzel:** ... fünf Prozent Wirtschaftswachstum meinen Sie?

**Wuttke:** ... Wirtschaftswachstum fünf Prozent ist immer die coole Nummer. Das sagt natürlich wenig aus. Man kann viel produzieren, aber kein Geld machen. Das ist ja das Problem, das die Aktienmärkte widerspiegeln. Und deswegen, wenn wir darauf achten, kommen denn fiskale Erleichterungen, wird es einen Transfer von Geldern von der Zentralregion zu den Provinzen geben. Denn, wie gesagt, China ist ein Kontinent mit, sagen wir mal, 30 Mitgliedsstaaten und dort sind die Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung so anders aufgestellt, dass in der Tat jetzt einige Provinzen am Tropf der Zentralregierung hängen. Und das müssen wir beobachten. Schreiten sie ein? Werden sie aktiv? So, wie es jetzt war, kann es nicht weitergehen.

**Wurzel:** Zumal ja auch der Rest der Welt, auch die deutsche Konjunktur, schwer abhängig ist von dem, was in China los ist. Vor etwas mehr als vier Jahren nahm vom chinesischen Wuhan aus die weltweite Corona-Pandemie ihren Lauf. Das hat die globale Konjunktur wie kaum ein anderes Ereignis nach dem Zweiten Weltkrieg in eine schwere Krise gestürzt in China und im Rest der Welt. Und nach dem abrupten Ende der strikten Null-Covid-Politik in China vor etwas mehr als einem Jahr sind die meisten Wirtschaftsexperten ja davon ausgegangen, jetzt geht es schnell wieder

bergauf. Das ist in China zumindest nicht geschehen. Herr Wuttke, durchlebt die Volksrepublik immer noch eine Art, ja, quasi Post-Corona-Trauma?

**Wuttke:** Würde ich sagen. Das ist sicherlich in Shanghai bemerkbar. Dort war ja immer im Grunde genommen die Stimmung am besten. Shanghai-Geschäftsleute waren immer diejenigen, die de facto neue Ideen gesetzt haben und mit viel Schwung an die Sache rangegangen sind. Die Stadt dümpelte etwas vor sich hin. Und allgemein ist es eben so, dass in der Tat Corona, gerade auch in der Art und Weise, wie es gehandelt worden ist, also im Grunde genommen mit viel testen und viel Quarantäne, hat dazu geführt, dass eben lokale Regierungen fast kein Geld mehr haben. Die haben ja 2022 230 Milliarden US-Dollar ausgegeben für testen und für Quarantäne. Das ist einmal das Bruttosozialprodukt vom Iran. Und das hängt denen nach. Und dann natürlich auch, Corona hat sicherlich überdeckt die vielen Probleme, die China sowieso langfristig hat. Eine Überbauung im Immobiliensektor, im Grunde genommen eine Überbauung auch in der Industrielandschaft, Überkapazitäten links, recht, oben, unten. Und von daher kommt das jetzt ein bisschen alles zusammen. Das soll nicht heißen, dass jetzt China sich im freien Fall befindet oder im Absturz. Das sehe ich überhaupt nicht. Die haben noch unglaublich viele Potenziale. Aber momentan mangelt es einfach an der Durchsetzungsfähigkeit der Regierung einmal gut zu kommunizieren und b) auch wirklich mal richtig Geld einzusetzen.

**Wurzel:** Jetzt könnte man ja denken, ein gutes, probates Mittel wäre, der Wirtschaft wieder ein bisschen mehr Raum zu geben. Xi Jinping, Chinas Staats- und Parteichef, macht seit einiger Zeit im Grunde das Gegenteil. Der Staat wird wirtschaftlich wieder gestärkt. Also, die Marktwirtschaft und privates Unternehmertum scheinen ein bisschen auf dem Rückzug, scheinen weniger wichtig in China. Frage: Hat Xi Jinping den Kommunismus wieder aus der Mottenkiste rausgeholt? Oder war der Kommunismus einfach nie wirklich weg in der Volksrepublik?

**Wuttke:** Na, der Kommunismus war schon relativ zurückgedrängt worden. Ich nenne das immer, China hat ein System entwickelt, das einem Manchesterkapitalismus ähnlich war mit einer leninistischen Parteistruktur. Das hat Xi Jinping als Gefahr gesehen, nämlich dass der Kapitalismus de facto dann die Ideologie unterminiert und hat deswegen ab 2012/2013 Gas gegeben, Parteizellen und so weiter. Xi Jinping ist ein überzeugter Kommunist und deswegen sind staatseigene Betriebe auch sehr viel wichtiger als Privatunternehmer und das wird natürlich jetzt gerade auch in Zeiten von mehr Wirtschaftsproblemen noch forciert werden, denn alles über allem gilt Kontrolle. Kontrolle über die Wirtschaft, Kontrolle über die Firmen, Kontrolle über die Menschen. Das ist die DNA der kommunistischen Partei. Und das muss man eben wahrnehmen und gucken, wie sich das in das eigene Business übersetzt. Nein, er ist

ein überzeugter Kommunist und deswegen sollten wir den Mann auch beim Wort nehmen.

**Wurzel:** Wie beurteilen das zum Beispiel europäische Firmen, die in der Europäischen Handelskammer organisiert sind?

**Wuttke:** Na, solange die Parteizellen aus dem operativen Geschäft nicht mit dabei sind, können wir eigentlich damit ganz gut leben. Das ist nicht unser System, aber es ein System, das eine große Volkswirtschaft widerspiegelt. Wir haben hier Innovationssprünge. Wir haben hier große Engineering-Leistungen. Wir haben einen Markt, der sicherlich größer sein könnte. Und nichtsdestotrotz, ich meine, man kann sich das System des Gastlandes nicht aussuchen. Dennoch versuchen wir natürlich auch zu erkennen, wo in der Tat Parteientscheidungen in unser Business hineinreichen. Und da muss man dann ganz Klartext sprechen, dass das nicht geht.

**Wurzel:** Lassen Sie uns mal auf andere Volkswirtschaften in Ostasien blicken, mit denen Sie sich ja auch gut auskennen. Erst Japan, dann Südkorea, dann Taiwan, alles Volkswirtschaften, die sich in den vergangenen Jahrzehnten von knallharten Diktaturen zu lebhaften Demokratien gewandelt haben. Wieso ist China in den vergangenen Jahren, in den vergangenen zehn Jahren, noch autokratischer geworden?

**Wuttke:** Ja, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie diese vier ostasiatischen Volkswirtschaften aufzeigen. Ich habe das mal untersucht mit der Weltbank und festgestellt, dass diese vier Volkswirtschaften in den ersten 30, 35 Jahren pro Kopf Bruttosozialprodukt gleich gewachsen sind. Das ist sehr interessant. Man hat immer angenommen, dass die Volksrepublik China ganz außerordentlich anders gewachsen ist. Dem ist nicht so. Man stellt auch jetzt fest, dass alle vier Volkswirtschaften anscheinend fast zur selben Zeit Jahr 35 nach Öffnung oder 40 in eine Krise reingehen, ganz prägnant natürlich Korea 1997. Der Unterschied fängt natürlich dort an, dass man beide, Korea als auch Japan, als Anhängsel der USA ansehen muss und Taiwan ist ein Spezialfall. Deswegen, eine Entwicklung wie in Korea, nach 30, 40 Jahren gibt es dann einen Regierungswechsel, Demokratie kommt, oder auch in Taiwan, das gibt es ja überhaupt nicht, wird es auch nicht geben. Ja, und man merkt ja, selbst Japan hat de facto nach so vielen Jahren an Öffnung Wirtschaftswachstum de facto nur ein- oder zweimal einen Regierungswechsel hinbekommen, aber sind natürlich eine Demokratie. Nein, der Unterschied ist in der Tat, die anderen drei Volkswirtschaften haben starken amerikanischen Einfluss und hier ist man eher anti-amerikanisch eingestellt.

**Wurzel:** Sie hören den Deutschlandfunk, das Interview der Woche mit Jörg Wuttke, langjähriger Präsident der Europäischen Handelskammer in China. Lassen Sie uns auf eines der Themen blicken, das in den zurückliegenden Wochen für große Auf-

merksamkeit gesorgt hat, die Immobilienkrise in China. Wobei dieses Wort, Immobilienkrise, eigentlich eine verniedlichende Bezeichnung ist für das riesige Ausmaß, das wir erleben. In China gibt es ganze Vorstädte, die leer stehen, Riesenkonzerne wie Country Garden oder Evergrande gehen insolvent. Diese Firmen haben Schulden, die die Wirtschaftsleistung ganzer Staaten übersteigen. Bitte erklären Sie uns, was ist da los und vor allem, warum kriegt man dann doch relativ wenig mit vom Innenleben dieser Krise?

**Wuttke:** Immobilien sind wahnsinnig wichtig. Das ist praktisch eine Pensionskasse für die meisten Familien. Und deswegen hat das eine viel größere Auswirkung als es das bei uns zu Hause hat. In Europa oder in Amerika haben wir Kapitalmärkte, die relativ tief und offen sind. Hier hat man im Grunde keine Möglichkeit im Ausland zu investieren. Man hat zwei Anlagemöglichkeiten, der Aktienmarkt und Immobilien. Und das Zweite ist natürlich, dass China durch eine lange Phase von Urbanisierung gegangen ist und 30, 40 Jahre lang wirklich ein enormes Wirtschaftswachstum hingelegt hat. Das heißt, da ist ein eingebauter Optimismus, der sicherlich irgendwann mal bei einer Hybris ankam und dazu führte, dass man vor allem in den kleineren Städten völlig überbaut hat. Die Financial Times und einige Analysten haben mal gesagt, es gibt wahrscheinlich 80 bis 90 Millionen leere Appartements in China. Also, man könnte sagen, ganz Deutschland könnte locker in China jeweils ein Appartement vorfinden. Und das andere ist natürlich, dass die Art und Weise, wie diese Gebäude finanziert worden sind, ein riesiges Problem beinhalten, nämlich es wurde meistens immer mit Anzahlungen der Käufer finanziert. Das heißt, die haben 40, 60, 80 Prozent angezahlt und haben dann eben einige Jahre warten müssen, bis das fertig ist. Und da ist das Problem bei all diesen von Ihnen genannten Immobilienfirmen, den sogenannten Entwicklern, Developers, dass die das momentan nicht bauen können. Das heißt, die Leute stehen vor einem riesigen Berg an leeren Appartements, gucken sich ihres an und werden wahrscheinlich nie wieder einziehen werden. Das heißt also, denen geht das Geld weg. Und da ist das Vertrauen verschwunden. Warum soll ich ein Appartement kaufen, wenn ich nicht davon ausgehen kann, dass die Developer das fertigstellen können. Und das ist im Grunde genommen die Stützkonserven des ganzen Systems. Verkäufe an Neuappartements sind um die Hälfte also eingebrochen über die letzten zwölf Monate.

**Wurzel:** Ein weiteres aktuelles Phänomen/Problem sind Chinas Überkapazitäten. Bedeutet, Chinas Industrie produziert viel mehr, produziert auf Halbe als es selber verwenden kann. Autos zum Beispiel, Solarmodule zum Beispiel, Stahlträger, vieles mehr. Und viele dieser Produkte landen dann bei uns zu Dumping-Preisen zum Teil in Europa. Ich weiß, Herr Wuttke, dass Sie das seit Jahren als drängendes Problem bezeichnen. Wieso ist das so?

**Wuttke:** Es ist eine systemimmanente Angelegenheit. China ist eine Planungswirtschaft. Das heißt, man legt große Pläne vor. Dann weiß jeder, da kommt das Geld. Dann werden natürlich auch die Ausländer aus dem Markt rausgehalten in der Anfangsphase. Und dann repliziert sich das über alle 30 Provinzen. Und hier geht man auch eher, sagen wir mal, davon aus, dass Firmen, die jetzt, sagen wir mal, wirtschaftlich angeknackt sind, eben nicht Bankrott gehen. Und das ist der große Unterschied zu den westlichen Modellen. Bei uns werden Überkapazitäten mit Bankrotten bestraft. Und das passiert hier nicht. Man bleibt am Ball. Man wird von den Lokalregierungen weiter unterstützt. Und das führt dann eben dazu, dass China keinen Exit hat, dass China keine Firmen hat, die sich sozusagen vom Acker machen und nicht mehr mit dabei sind. Und das übersetzt sich natürlich in eine enorme Präsenz in den globalen Märkten. Das war früher Stahl, Aluminium, Glas, auch Chemie und da, in der Tat, wurde extrem gedumpt, ja, richtig Schaden angerichtet in einigen Volkswirtschaften. Und dann kamen die grünen Technologien. Zuerst Solar. Da hat China sagenhafte Produktionskapazitäten von 2,5-mal der globalen Nachfrage. Und in dem Autobereich und Batteriebereich ist es etwas anders. Dort dumpt China nicht, sondern dominiert. Also, da ist aber die Gefahr zu erkennen, China kann 50 Millionen Autos herstellen. Der Markt selbst hier gibt nur 23 Millionen als Nachfrage her. Wo soll es denn hingehen? Bisher ist das noch nicht, nirgendwo richtig erschienen, weil die Schiffe fehlten. Jetzt haben sie aber die Schiffe bestellt und sie kommen nach und nach, wie letzte Woche in Bremerhaven, auf den deutschen Markt. Also, wir haben noch eine kleine Kulanzzeit damit umzugehen, aber in der Tat, ich würde sagen, die Schiffe kommen.

**Wurzel:** Nach den Erfahrungen mit der Energieabhängigkeit von Russland haben sich Deutschland und der Rest der EU ja vorgenommen, wir wollen die wirtschaftlichen Abhängigkeiten von China runterfahren. Stichwort De-Risking, also Entriskieren, ja, Abhängigkeiten eben reduzieren. Und dazu passt, dass deutsche Spitzenpolitikerinnen, Spitzenpolitiker und auch Wirtschaftsleute seit ungefähr zwei Jahren wie verrückt durch Indien, Südkorea, Taiwan, Vietnam, Japan, Malaysia, Indonesien reisen, um die Beziehungen mit eben diesen Playern zu stärken. Ist das eine gute Idee als Abgrenzung zu China?

**Wuttke:** De-Risking China ist genauso mit Sachverstand behaftet bei den öffentlichen Diskussionen, wie die Aufstellung der deutschen Nationalmannschaft im Fußball. Also, jeder möchte mitreden und keiner weiß im Grunde, worum es wirklich geht. Also, erstens mal, es geht darum, dass wir in der Tat Abhängigkeiten haben, die gefährlich sind. Das sind aber wahrscheinlich im einstelligen Bereich Prozente von den Importen aus China. Das sind die berühmten seltenen Erden. Das sind die Pharmavorprodukte. Das ist Magnesium, Vitamine. Da muss man wirklich darauf

achten, wie man jetzt nicht erpressbar wird. Und ansonsten, in den 6,4 Millionen Containern, die da pro Jahr von China nach Europa geschippert werden, ist eben eine Menge Zeug drin, das, ich sage mal, der Ottonormalverbraucher gerne im Shopping-Center kauft, also Textilien, Schuhe, Elektronik usw. Die Frage ist: Sind wir davon abhängig oder kriegt man die auch noch woanders irgendwoher? Deswegen sollte man das sehr viel differenzierter sehen und jetzt nicht glauben, nur, weil wir jetzt einen Überhang haben an Angeboten aus China, dass wir abhängig sind. Wir haben in der Tat im Grunde genommen eine Schieflage. Wir verkaufen nämlich kaum was nach China. Wenn man sich die Exportzahlen anguckt der EU, wir haben gerade mal 23 Prozent mehr nach China verkauft 2022 als mit der Schweiz. Und deswegen sollte man sagen, wir sind abhängig von einigen Bereichen, die in der Diskussion in Deutschland nicht wahrgenommen werden. Einmal in den großen Firmen, aber auch bei vielen Hidden Champions, den Mittelständlern aus Süddeutschland vor allem. Dort sind wir abhängig von den Gewinnen, die wir in China machen. Gerade im Automobilsektor ist es die Hälfte. Im Chemiesektor ist es auch sehr stark ausgeprägt. Und da ist natürlich die Frage: Will ich mich von den Dividenden verabschieden, die aus China nach Deutschland fließen, sprich die eigentlich unsere Hauptquartiere subventionieren. Und das wäre natürlich absolut fatal für uns, wenn wir uns da sagen, nein, ich will jetzt keine Gelder mehr aus China bekommen. Die zweite Abhängigkeit ist noch viel interessanter, nämlich von der Innovationskraft. China hat eigentlich fast kaum etwas geleistet bei der Forschung und ist Weltmeister in der Entwicklung. Die Produkte werden sofort angepasst, besser gemacht und schneller gemacht und kommen dann auch billiger auf den Markt. Und da können wir eine Menge lernen von dem chinesischen Markt. Wir sind de facto abhängig von sehr schwierigen und anspruchsvollen chinesischen Konsumenten. Das merkt man gerade im Automobilsektor. In Deutschland produzieren wir ja noch Autos und in China produzieren sie Mobiltelefone auf Rädern. Und das ist das Beste, hier zu lernen wie man da mithalten kann. Die Frage ist: Soll ich mich hier zurückziehen? Viele ziehen sich zurück. Franzosen, Koreaner, Japaner. Auch Ford hat sich hier verabschiedet. Aber die haben sich verabschiedet, weil sie nicht mehr konkurrenzfähig sind. Und ich bewundere die deutsche Automobilindustrie, die sagt, nein, wir fahren momentan hinterher. Wir müssen eine Menge lernen von China. Deswegen müssen wir hier mehr investieren und auch de facto aus der Innovationskraft Chinas gewinnen.

**Wurzel:** Das Interview der Woche mit Jörg Wuttke im Deutschlandfunk. Jetzt haben Sie gerade gesagt, es ergibt Sinn für Unternehmen, von China zu lernen. Das steht in einem gewissen Widerspruch zu Teilen der Realität in China. Das Land wird immer intransparenter. Für uns Journalisten gilt das schon seit Langem. Zunehmend

leiden aber auch Unternehmen darunter. Wie geht man damit um, wenn Informationen selbst in der Sonderverwaltungsregion Hongkong nicht mehr frei fließen können? Wie sollen Unternehmen da bewusste und sinnvolle Entscheidungen treffen?

**Wuttke:** Ja, das sind die Kapitalmärkte, die da wirklich drunter leiden, dass sie a) schlechte Informationen bekommen oder nicht mehr an Informationen herankommen. In der Realwirtschaft, also, wenn man sein eigenes Gelände hat, Fabrikgelände hat, dann ist das was ganz anderes. Dort, in der Tat, lernt man von China. Die Geschwindigkeit, die Risikobereitschaft und dann eben auch die Tatsache, dass in einigen Bereichen die Chinesen uns davongefahren sind. Und deswegen gibt es keine andere Möglichkeit als hier mitzuspielen, hier mitzulernen und in der Tat auch zu sehen, dass neue Produkte, die dann ja nicht nur jetzt für China sind oder nach Europa exportiert werden, sondern eben weltweit für uns eine enorme Konkurrenz darstellen. Also, ich gebe Ihnen ein Beispiel. Diese neuen Autos, die in China hergestellt werden, werden großteils eben digital zusammengestellt, sprich also da ist eine enorme Digitalleistung drin. Das kriegen wir noch nicht hin als Europäer und müssen lernen, wie das hier ist. Deswegen stellen viele Europäer enorme Stäbe an chinesischen Wissenschaftlern und Ingenieuren auf, um jetzt da diese Lücke zu schließen. Ein durchschnittlicher Chinese scrollt, also rollt, auf seinem Mobiltelefon 3,1 Kilometer pro Tag. Das heißt also, alles ist auf das Mobiltelefon ausgestellt ...

**Wurzel:** ... Herr Wuttke, dennoch, lassen Sie mich kurz nachfragen. Denn das erzeugt ja den Eindruck, als fließe die Information frei in China. Man kann kilometerweise scrollen auf dem Telefon, aber dennoch ist es doch so, dass dieses Land sich immer weiter informationsmäßig abschottet. Und wenn man zum Beispiel auf eine Diskussion blickt wie die Lieferkettendebatte, können in so einer intransparenten Umgebung überhaupt noch sogenannte Audits, also unabhängige Unternehmensprüfungen, gemacht werden, wenn es zum Beispiel um Lieferketten geht? Erst Anfang Februar waren ja die BASF und auch Volkswagen wieder in der Diskussion, weil Partnerfirmen im Landesteil Xinjiang mit Zwangsarbeitsvorwürfen konfrontiert waren. Also, meine Frage ist: Wie kann man in so einer doch relativ sich intransparent gebenden Umgebung überhaupt noch sinnvoll Geschäfte machen?

**Wuttke:** Ja, ich meine, die Ergebnisse der Firmen zeigen ja auch, dass die Profitabilität noch da ist, dass man ausbauen kann und noch mit dabei spielt. Wie gesagt, Fund Manager haben es schwer. Journalisten haben es garantiert sehr, sehr schwer, ohne Zweifel. Aber nichtsdestotrotz, wir haben gelernt, in diesem Umfeld mit unseren Produktionen so voranzugehen, auch mit unserer Forschung, dass wir das noch hinkommen können. Ein Audit, in der Tat, ist wahnsinnig schwierig oder unmöglich in der Provinz Xinjiang. Aber es gibt ja noch 30 andere Provinzen, wo das überhaupt kein Problem ist, also zumindest jetzt noch kein Problem ist. Und deswegen muss

man da wirklich sehen die Nutzen-Kosten-Analyse und sich angucken: Schaffe ich es hier mit meinem Standbein in China weltweit besser aufgestellt zu sein? Kann ich profitabler sein? Kann ich bei der Innovation schneller reagieren? Und da, in der Tat, muss man eben Abstriche machen bei Transparenz. Aber bisher haben unsere Firmen das ganz gut hingekriegt.

**Wurzel:** Auch das, was innerhalb Chinas Führung passiert, wird zunehmend ja noch als intransparenter beschrieben. Zum Beispiel ist in den vergangenen Monaten der Außenminister verschwunden. Der Verteidigungsminister ist einfach spurlos von der Bildfläche verschwunden, ebenso hochrangige Militärs, auch einflussreiche Wirtschaftsleute. All das ohne Erklärung der Behörden. All das in der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt immerhin. Heimische Medien durften nicht darüber berichten. Ausländische Medien wie wir können kaum darüber berichten, weil die Informationen fehlen. Ist das etwas, was deutschen oder europäischen Wirtschaftsleuten in China Angst bereitet, dass da einfach Leute verschwinden?

**Wuttke:** Nein, es ist im Grunde genommen Stirnrunzeln. Verteidigungsminister und Außenminister, die sind, sagen wir mal, nicht so direkt in unser Arbeitsumfeld eingebunden. Und wir sind ja schon seit Jahren gewöhnt, dass permanente Korruptionskampagnen eben dafür sorgen, dass unsere Geschäftspartner verschwinden. Das ist ja viel beunruhigender, als wenn jetzt ein Politiker ausgetauscht wird. Und deswegen, also sagen wir mal so, wenn man seinen eigenen Laden im Griff hat, wenn man weiß, dass man sauber aufgestellt ist, dann sollte man hier eigentlich ganz gut unterwegs sein. China war noch nie durch Transparenz geplagt. Das war immer schon eine sehr intransparente Angelegenheit, die immer mit Peking-Oper nach Fassade sich ausrichtete und hintenrum wusste man nicht was abgeht. Also, von daher sind wir hier im Grunde genommen schon gewieft genug damit umzugehen. Was uns aber eher umtreibt, sind neue Gesetzesentwürfen, die, sagen wir mal, den Datentransfer zwischen Europa und China zum Beispiel extrem mit Fragezeichen besetzen. Was können wir in unsere Hauptquartiere schicken? Wir sind global aufgestellt. Diese Woche oder letzte Woche gab es ein neues Sicherheitsgesetz, das mal so ganz schnell vor dem Volkskongress durch die Gremien geschoben worden ist und das mit lauter seltsam offenen und nicht besonders prägnanten Sprache ausgespickt ist, sodass wir uns alle fragen: Ja, was können wir denn momentan noch machen? Also, was den Datentransfer angeht, ist in der Tat China gerade dabei, sich ein Eigentor zu schießen, denn diese Ungewissheit führt dann eben dazu, dass Unternehmer, gerade im Bereich Forschung und Entwicklung, in der Tat zurückstecken.

**Wurzel:** Jörg Wuttke, Sie waren und sind für ausländische Journalistinnen und Journalisten in China immer ein interessanter Gesprächspartner – das hört man auch heute wieder –, weil sie für einen Wirtschaftsvertreter sehr kritisch sind, obwohl Sie

sich in China aufhalten. In den vergangenen Jahren kam immer wieder viel Kritik von Ihnen an der Politik, an der Staatsführung. Wieso konnten Sie sich das erlauben? Viele andere deutsche Wirtschaftsvertreterinnen und -Vertreter sind gelinde gesagt sehr zurückhaltend mit Kritik.

**Wuttke:** Ja, also als Firmenvertreter kann man hier nicht lauf auftreten. Das ist unmöglich. Und das habe ich ja auch nie gemacht, sondern habe mich immer im Grunde genommen als Vertreter der Europäischen Community verstanden. Dazu war ich auch zehn Jahre lang gewählt worden. Ich habe ja jetzt nicht nur draufgehauen, weil ich mich geärgert habe, sondern habe ja immer mit Vorschlägen Punkte gesetzt, wo man sagen muss, ihr könnt das besser. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Prägnant ist unser Positionspapier, das wir immer im September rausholen. Mein letztes war im September 2022 mit 960 Punkten. Also, wir jammerten über die 960 Punkte, aber kamen auch mit 960 Vorschlägen. Und als dann EU-Präsidentin von der Leyen hier war und sagte, ja, was, wenn die Chinesen mich fragen, was können wir denn für die europäische Wirtschaft machen, dann habe ich ihr das Buch rübergeschoben und gesagt: Dann sagen Sie denen doch, die sollen das einfach mal lesen. Und das hat sie dann auch gemacht. Die ist ja wirklich da extrem positiv für uns unterwegs. Aber mein Nachfolger im September 2023 musste ein neues Positionspapier vorstellen mit 1.058 Punkten. Also, wurde nicht besser, es wurde eher schlimmer. Deswegen, was mich am meisten hier umtreibt, ist einfach diese Unfähigkeit Reformen durchzuziehen. Und da bin ich was ganz anderes gewohnt. Um 2000 herum hat China unglaublich dicke Berge in Bewegung gesetzt. Und das ist nicht da. Und deswegen melde ich mich. Und das hat man bisher im Grunde genommen auch in Peking goutiert. Wie Sie merken, habe ich immer noch mein Visum.

**Wurzel:** Aber im Sommer verlassen Sie China. Wieso bleiben Sie nicht einfach nach so vielen Jahrzehnten dort?

**Wuttke:** Na gut, ich habe auch jetzt ein gewisses zartes Alter von 65 erreicht. Ich habe noch drei Jungs an einer amerikanischen Schule in Peking und für mich ist das ein Neubeginn. Wir ziehen im August nach Amerika. Die Jungs können auch dort ihre Erziehung weitergenießen. Und ich verlasse zwar China, aber China wird sicherlich mich nicht verlassen. Ich werde weiterhin jährlich einreisen. Ich glaube, da wird sich auch die Führung nicht dran stoßen, dass ich ab und zu mal dann doch einen Verbesserungsvorschlag vorbringe, der ihnen nicht unbedingt immer in den Zeitrahmen reinpasst.

**Wurzel:** Jörg Wuttke, langjähriger Präsident der Europäischen Handelskammer in China, zugeschaltet aus Peking, vielen Dank für das Gespräch.

**Wuttke:** Danke schön.

**Wurzel:** Am Mikrofon Steffen Wurzel.